

Peter Dils und Lutz Popko

## Neue Texte zur (alt)ägyptischen Medizin

Seit Januar 2013 untersucht das Akademienprojekt »Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache« der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mithilfe einer Textdatenbank die sprachliche Varianz des Ägyptisch-Koptischen in Bezug auf Wortschatz und Textsorten im Laufe der Jahrtausende. Die Leipziger Arbeitsstelle widmet sich in diesem Rahmen der Erforschung der wissenschaftlichen Fachsprachen der ägyptischen Kultur. Aufgrund ihrer Fokussierung liefert sie zusätzlich einen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte, die häufig erst bei der griechischen Kultur einsetzt und allenfalls den babylonischen Wissenschaften einen kleinen Platz in Einleitungen gönnt.

Zum Jahresende 2017 wurde planmäßig die Arbeit des ersten Moduls zu den ägyptischen medizinischen Fachtexten und dem zugehörigen Fachwortschatz beendet. Aus diesem Anlass fand am 17. November 2017 ein internationaler Workshop »Neue Texte zur altägyptischen Medizin« statt, um auszuloten, wie sich unser Wissen um die pharaonische und postpharaonische Medizin und den ägyptisch-koptischen medizinischen Wortschatz im nächsten Jahrzehnt aufgrund bislang unpublizierter Texte verändern könnte. Die Vorträge lassen vielversprechende Entwicklungen erahnen, für die die geleistete Projektarbeit eine Grundlage liefert und von der sie ihrerseits in Zukunft wiederum profitieren wird.

Die ersten Hinweise für die Erforschung der ägyptischen Medizin fanden sich in der Bibel und vor allem bei den antiken Autoren. Schon Homer besingt in der *Odyssee* Ägypten folgendermaßen: »[...] Dort bringt die fruchtbare Erde mancherlei Säfte hervor, zu guter und schädlicher Mischung. Dort ist jeder ein Arzt und übertrifft an Erfahrung alle [anderen] Menschen. Denn wahrlich sie sind vom Geschlechte [des Heilgottes] Paieon«. <sup>1</sup> Der griechische Geschichts-

---

<sup>1</sup> Homer, *Odyssee*, IV, übers. von Johann Heinrich Voß, Weimar 1963, S. 229–232. Paieon oder Paian war ein griechischer Heilgott und versorgte in der Ilias die Wunden, die sich die Götter zugezogen hatten.

schreiber Herodot, der Ägypten im 5. Jahrhundert v. Chr. bereiste, berichtet, dass es in Ägypten für jeden Körperteil oder jeden Typ von Krankheiten eigene Ärzte gab: »Die Heilkunst ist bei ihnen folgendermaßen unterteilt: Jeder Arzt ist nur für eine Krankheit da und nicht für mehrere. Und alles ist voll von Ärzten. Denn die einen sind Ärzte für die Augen, andere für den Kopf, andere für die Zähne, andere für den Unterleib, wieder andere für innere Krankheiten«. <sup>2</sup> Der frühchristliche Theologe und Kirchenschriftsteller Clemens Alexandrinus (ca. 150–215 n. Chr.) nennt sechs medizinische Bücher, die die ägyptischen Priester kennen mussten: über Anatomie, über Krankheiten, über chirurgische Instrumente, über Arzneimittel, über die Augen(krankheiten) und über die Frauen(krankheiten). <sup>3</sup>

Die Bibel ist weniger informativ als die antiken Autoren. Am Ende des Buches Genesis wird berichtet, dass Josef in Ägypten seine Ärzte (Hebr. *roph'im*; Septuaginta: *ἐνταφιασταί*; Vetus Latina: *sepultores*; Vulgata: *medici*) beauftragte, seinen Vater Jakob einzubalsamieren (Genesis/1. Buch Mose, 50, 2). Wie diese Passage genau zu verstehen ist, ist bis heute umstritten. Aus den inner-ägyptischen Texten geht nicht hervor, dass Ärzte bei der Mumifizierung zugegen waren, und die griechischen Übersetzer in Alexandrien haben den hebräischen Begriff »Heiler, Arzt« mit »Bestatter« wiedergegeben (*interpretatio Aegyptiaca?*); andererseits ist der hebräische Begriff vielleicht ursprünglich weiter zu fassen, etwa »Bandagierer/Verbinder (von Wunden)«.

Waren viele Griechen generell sehr beeindruckt vom echten oder vermeintlichen Wissen der ägyptischen Gelehrten, konnte die Anfang des 20. Jahrhunderts gefundene Korrespondenz der Königshöfe von Hattuša und Pi-Ramessé die Hochschätzung des ägyptischen medizinischen Wissens durch eine zeitgenössische altorientalische Kultur bestätigen: Im Brief KBo XXVIII 30 bitet der hethitische König Hattušili seinen Amtskollegen Ramses II. um einen Arzt, der den Kinderwunsch seiner Schwester erfüllen sollte, doch Ramses lehnte mit dem (berechtigten) Argument ab, dass Hattušilis Schwester immerhin schon über 50 sei und selbst die ägyptischen Ärzte da nicht mehr helfen könnten. <sup>4</sup>

<sup>2</sup> Herodot, *Historien*, II 84, übers. von Walter Marg, Zürich/München 1990.

<sup>3</sup> Clemens Alexandrinus, *Stromateis*, Buch VI, Kap. 4, Absatz 37, 3.

<sup>4</sup> E. Edel, *Die ägyptisch-hethitische Korrespondenz aus Boghazköi in babylonischer und hethitischer Sprache* (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 77), Opladen 1994, I, S. 178–181 (Nr. 75) und II, S. 268–272.

## 1. Die Entdeckung altägyptischer Texte zur pharaonischen Medizin

Im Januar 1853, nur 30 Jahre nachdem Jean-François Champollion (1790–1832) die Prinzipien der Hieroglyphenschrift entziffert (1822) und somit die Erforschung der ägyptischen Sprache ermöglicht hatte, identifizierte der junge Heinrich Brugsch (1827–1894) den ersten altägyptischen Text zur ägyptischen Medizin.<sup>5</sup> Von diesem Zeitpunkt an konnten die altägyptischen Quellen selbst für die Erforschung der pharaonischen Medizin zu Rate gezogen werden. Bei dem von Brugsch identifizierten Text handelt es sich um den Berliner Papyrus P 3038, der von Giuseppe Passalacqua (1797–1865) zwischen 1822 und 1825 in Saqqara, einer Nekropole der Stadt Memphis, gefunden worden war. Im Verkaufskatalog der Sammlung Passalacqua beschrieb Jacques Joseph Champollion-Figeac (1778–1867), der ältere Bruder von Jean-François, den Papyrus im Jahre 1826 noch folgendermaßen: »Manuscrit en écriture hiératique, contenant plusieurs dates, prises des années de règnes de divers rois, et beaucoup de nombres. Le premier roi nommé est Sésostris [...]. Ce manuscrit bien entier peut être un registre des recettes faites à l'époque de Sésostris ou de ses successeurs, pour le service d'un temple.«<sup>6</sup> Champollion-Figeac hatte offenbar kaum etwas vom Text verstanden, denn Datumsangaben liegen nicht vor. Zwar finden sich in Kolumne 15 zwei Königsnamen im Rahmen einer fiktiven Geschichte über die Entdeckung eines Textabschnitts, aber der erste ist keineswegs der aus griechischen Quellen bekannte Sesostris – für Champollion-Figeac der erste Ramses der 19. Dynastie –, sondern ein König aus der 1. Dynastie, der auch im Königspapyrus von Turin belegt ist. Die tatsächlich vorhandenen Zahlzeichen, häufig mit roter Tinte geschrieben, hatten Champollion-Figeac zu der Bestimmung des Textes als eines Registers der Einnahmen eines Tempels verleitet.

Heinrich Brugsch hatte schon als hochbegabter Gymnasialschüler die Entzifferung des Demotischen entschieden vorangetrieben und wurde 1851 an der Berliner Universität mit einer Arbeit im selben Bereich promoviert, trotz der ablehnenden Haltung des Ägyptologie-Professors Richard Lepsius. Vom preußischen König wurde ihm eine einjährige Studienreise nach Ägypten finanziert, bei der er u. a. weitere demotische Texte studieren konnte. Aber er war

---

5 Heinrich Brugsch, »Ueber die medicinischen Kenntnisse der alten Aegypter und über ein alt-ägyptisches medicinisches Manuscript im Königl. Museum zu Berlin«, in *Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur*, Jahrgang 1853, Januarheft, S. 44–56 und Tf. 1 am Ende des Heftes (nach S. 104).

6 Joseph Passalacqua, *Catalogue raisonné et historique des antiquités découvertes en Égypte*, Paris 1826, S. 296–297 (Nr. 1558).

auch in allen anderen Sprach- und Schriftstufen des Ägyptischen höchst bewandert. Was seine Aufmerksamkeit auf den Berliner Papyrus gezogen hatte, ist nicht überliefert – Brugsch nennt den Text sogar einen »meiner Studien-Richtung etwas fern liegenden Gegenstand«.

In dem genannten Aufsatz von 1853 liefert Brugsch eine weitestgehend richtige Beschreibung des Textes, den er ins 14. Jahrhundert v. Chr. (heute: 13. Jh.) datiert, weil er zusammen mit einem Papyrus aus dem 46. Regierungsjahr Ramses' II. gefunden worden war. Er erkennt die Natur des Textes als eine Sammlung von Rezepten, von denen einige eine individuelle Überschrift haben, wie beispielsweise die »Sammlung von Recepten gegen die Uchet[-Krankheit]«, die meisten aber schlicht mit »ein anderes (Rezept)« anfangen, ähnlich wie Brugsch das von einem koptischen medizinischen Text kennt.<sup>7</sup> Er gibt einen Überblick der verschiedenen Verabreichungsweisen der Arzneimittel, der verschiedenen pharmazeutischen Zutaten und der Quantenangaben und er isoliert eine altägyptische Beschreibung des menschlichen Gefäßsystems.

Zehn Jahre später findet Brugsch die Zeit, den Papyrus vollständig in Faksimile und teilweise in Übersetzung im Rahmen seines *Recueil de Monuments égyptiens* zu publizieren.<sup>8</sup> Die Einführung und Übersetzung aus dem *Recueil* lässt er weitestgehend identisch zusätzlich an separater Stelle in Leipzig und Paris drucken, um den Papyrus auch außerhalb der damals noch sehr kleinen ägyptologischen Fachwelt in medizinischen Kreisen bekannt zu machen.<sup>9</sup> Dieses Vorgehen rechtfertigt er mit einer Begründung, die bis heute ihre Gültigkeit hat: »Etudier l'histoire d'une science quelconque, c'est étudier le développement de l'esprit humain, tâche reconnue unanimement [...] digne de l'homme [...]«.<sup>10</sup>

In der Zwischenzeit hatte der französische Ägyptologe François Chabas medizinische Inhalte in zwei etwa zeitgenössischen magischen Papyri in Lei-

---

7 Brugsch, Ueber die medicinischen Kenntnisse (Fn. 5), S. 51.

8 Henri Brugsch, *Recueil de monuments égyptiens dessinés sur lieux et publiés sous les auspices de son Altesse le Vice-Roi d'Égypte Mohammed-Saïd-Pacha*, Deuxième Partie, Planches LI-CVII, Leipzig/Paris 1863, S. 101–120 und Tf. LXXXV–CVII. Dieses Faksimile oder ein anderes stand François Chabas 1862 schon zur Verfügung, der ebenfalls einen Überblick über den Inhalt und über einige Arzneimittelzutaten publiziert: »La médecine des anciens Égyptiens – Antiquité des clystères – Signes de la grossesse«, in François Chabas, *Mélanges égyptologiques, comprenant onze dissertations sur différents sujets*, Chalon-sur-Saône/Paris 1862, S. 55–79.

9 Henri Brugsch, *Notice raisonnée d'un traité médical datant du XIV<sup>me</sup> siècle avant notre ère et contenu dans un papyrus hiéroglyphique du Musée royal (Département des antiquités égyptiennes) de Berlin*, Leipzig/Paris 1963.

10 Ebd., iii.

den (I 345 und I 348) gefunden,<sup>11</sup> in denen Krankheiten mit Beschwörungen entgegengetreten wird. Brugsch hält allerdings nicht viel von dem magischen Papyrus Leiden I 345: »La valeur scientifique des restes du papyrus est inférieure à celle de notre papyrus, les prescrits thérapeutique<s> ne formant qu'une très-faible portion au milieu d'une foule de chapitres pleins du charlatanisme le plus ridicule.«<sup>12</sup> Dennoch identifiziert er selbst in einem anderen magischen Papyrus, dem großen griechisch-demotischen magischen Papyrus London-Leiden (BM EA 10070 + Leiden I 383), weitere medizinische Rezepte.<sup>13</sup>

Heinrich Brugsch gebührt also die Ehre, als erster medizinische Texte in alt-ägyptischer Sprache identifiziert zu haben, einerseits in hieratischer, andererseits in demotischer Schrift. Das erwähnte Fragment eines medizinischen Textes in koptischer Sprache war schon Jean-François Champollion bekannt.<sup>14</sup> Alle gehören der Textgattung der Rezepte (äg. *phr.t*, Behelfsaussprache<sup>15</sup> *pecheret*) an und bestehen im Prinzip aus einem Rezepttitel, der angibt, gegen welche Krankheit das Rezept eingesetzt wird, aus einer Auflistung von pharmazeutischen Zutaten, Anweisungen zur Herstellung des Heilmittels und Anweisungen zur Verabreichung.

Ein Beispiel aus dem Berliner Papyrus lautet:

(Titel:) *Ein anderes (Heilmittel) zum Töten des hefat-Wurmes:*

(Zutaten:) *Wurzel des Granatapfelbaumes, cher-Teil des kesbet-Baumes, tschehu-Teil des Moringa-Baumes.*

(Herstellung:) *Du sollst früh aufstehen, um es mit einem Mörser aus Stein in Wasser zu zerstoßen.*

(Verabreichung:) *(Es) werde vom Mann (d. h. Patienten) getrunken, nachdem er die Nacht gehungert/gefastet hat.* (Rezept Bln 6; Übersetzung Brose)

---

11 Chabas, *La médecine* (Fn. 8), S. 59, 64.

12 Brugsch, *Recueil*, (Fn. 8), Bd. II, S. 118. Damit begründet er eine noch bis ans Ende des 20. Jh. reichende Abwertung magischer Praktiken im Rahmen der ägyptischen Medizin durch moderne Ägyptologen. Siehe dazu auch weiter unten.

13 Ebd., S. 118–119.

14 Jean-François Champollion, »Observations sur le catalogue des manuscrits coptes du Musée Borgia à Velletri, ouvrage postume de George Zoega«, in *Magasin Encyclopédique*, Année 1811, Tome 5, S. 311–315.

15 Wie manche anderen Schriftsysteme afroasiatischer Sprachen, etwa das Arabische oder das Hebräische, so schrieb auch das Ägyptische keine Vokale mit. Diese sind daher oft unbekannt, sofern man sie nicht über das Koptische, die späteste ägyptische Sprachstufe, die ein adaptiertes griechisches Alphabet benutzte, oder über die Entlehnung einzelner Wörter in andere Sprachen, die Vokale mitschrieben, rekonstruieren kann. Bekannt ist daher nur das Konsonantengerüst, in das man, um es aussprechbar zu machen, meist konventionell den Vokal »e« und im Falle einiger Halbkonsonanten die Vokale »a«, »i« und »u« einfügt.

Um 1862 wurden zwei weitere, große hieratische medizinische Papyri in Luxor im Antikenhandel angeboten, wobei unklar ist, ob sie gemeinsam oder an unterschiedlicher Stelle in der thebanischen Nekropole entdeckt worden waren. Der eine ist der bekannte Papyrus Edwin Smith, auch der Chirurgische Papyrus genannt, der jedoch erst 1930 publiziert wurde und sich heute in New York befindet. Der andere ist der berühmte Papyrus Ebers, der größte medizinische Papyrus und einer der längsten Papyri weltweit, heute in der Universitätsbibliothek Leipzig und für die Aufnahme ins UNESCO-Weltdokumentenerbe vorgeschlagen. Georg Ebers, der Namensgeber des Papyrus, legte im Jahr 1875 eine Faksimile-Edition mit einem Wortglossar von Ludwig Stern vor.<sup>16</sup> Kurz zuvor machte Samuel Birch den Inhalt eines hieratischen medizinischen Papyrus in London bekannt, des sogenannten *London Medical Papyrus*, der sich dort schon seit mindestens 1860 befand.<sup>17</sup> Alle diese Papyri stammen aus dem Neuen Reich (ca. 1539–1077 v. Chr.), genauso wie der Papyrus Hearst, der um 1899 entdeckt und 1905 in Fotografie publiziert wurde. Aus der vorangehenden Epoche des Mittleren Reiches (ca. 1990–1760 v. Chr.) stammen stark beschädigte medizinische Papyri aus der Arbeiter- und Priestersiedlung von El-Lahun (der sogenannte Gynäkologische Papyrus Kahun, entdeckt 1889) sowie aus einem Grab unter dem Ramesseum (die Papyri Ramesseum III, IV und V, entdeckt 1896). Auch wenn noch andere medizinische Papyri um diese Zeit entdeckt worden sind, sind es doch vor allem die gerade aufgelisteten Texte, die die ägyptologische und medizinhistorische Forschung viele Jahren lang bestimmt haben.

Abgesehen von Rezepten findet man in diesen Papyri zwei weitere Textgattungen, zum einen den Diagnosetext (äg. *ššw*, Behelfsaussprache *shesau*), zum anderen den Beschwörungsspruch (äg. *rʿ*, Behelfsaussprache *ra*). Der Diagnosetext ist ein auf Erfahrungswissen basierender Informationstext, dem vielleicht ein realer Fall zugrunde gelegen hat, mit einer Überschrift des Krankheitsfalles, einer Beschreibung der Symptome, einer Diagnose, einem Verdikt oder einer Prognose sowie Behandlungsanweisungen. Im Beschwörungsspruch werden Krankheitsdämonen angesprochen und aufgefordert, den Patienten zu verlassen.

---

16 Stern identifiziert im Vorwort einen weiteren Berliner Papyrus als medizinisch (Georg Ebers, *Papyrus Ebers. Das hermetische Buch über die Arzneimittel der alten Ägypter in hieratischer Schrift. Mit hieroglyphisch-lateinischem Glossar von Ludwig Stern*, Leipzig 1875, Band 2, VIII). Obwohl dieser tatsächlich drei Rezepte enthält, ist er heute wegen der zahlreichen Beschwörungen unter dem Namen *Zaubersprüche für Mutter und Kind* bekannt.

17 Samuel Birch, »Medical Papyrus with the Name of Cheops«, in *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 9 (1871), S. 61–64.

Ein typischer Diagnosetext sieht wie folgt aus:

(Titel:) *Erfahrungswissen über einen Spaltbruch in seiner Wange.*

(Untersuchung:) *Wenn du einen Mann (d. h. Patienten) mit einem Spaltbruch in seiner Wange untersuchst, und es auf der Außenseite jenes Spaltbruchs ist, dass du eine aufgeschwollene/erhobene und rötliche (oder: bläulich rote) techeb-Schwellung auf seiner Wange vorfindest,*

(Diagnose:) *dann sagst du daraufhin über ihn:*

»*Einer mit einem Spaltbruch in seiner Wange: eine Krankheit, die <ich> behandeln werde.*«

(Behandlung:) *Dann musst du sie (d. h. die Wunde) folglich am ersten Tag mit frischem Fleisch verbinden.*

*Seine Behandlung besteht aus Sitzen, bis seine techeb-Schwellung abzieht (d. h. zurückgeht).*

*Du sollst ihn danach täglich <mit> Öl/Fett, Honig und Faserbausch versorgen/pflegen, bis es ihm besser geht (oder: sodass er sich (wieder) wohl fühlt).*

(Papyrus Edwin Smith, Fall 16; Übersetzung Dils)

Ein Beispiel einer Beschwörung lautet:

(Titel:) *Spruch zum Stoppen einer Blutung:*

(Beschwörung:) *Zurück, Gehilfe des Horus! Zurück, Gehilfe des Seth!*

*Gestoppt ist das Blut, das aus Hermopolis kommt, und gestoppt ist (dann) das rote Blut, das in (einer) Stunde herauskommt.*

*Das, was du nicht kennst, ist der Damm – (also) zurück, du, durch/vor Thot!*

(Anwendung:) *Dieser Spruch ist zu sprechen über einer Karneolperle, indem sie gegeben wurde an den After einer Frau.*

(Glosse:) *Ein Spruch <zum> Stoppen einer Blutung ist das.*

(Medical Papyrus London, Spruch 25; Übersetzung Köhler)<sup>18</sup>

Die Diagnosetexte haben der altägyptischen Medizin einen guten Ruf in den modernen Darstellungen der Medizingeschichte beschert, die Beschwörungssprüche haben hingegen den Ruf massiv geschädigt, wie bereits aus dem oben erwähnten Zitat von Heinrich Brugsch hervorgeht. Dieses Urteil bezeugt allerdings eher die Wissenschaftshörigkeit moderner Ägyptologen und Medi-

---

<sup>18</sup> Ziel dieser Beschwörung ist es, eine Blutung während der monatlichen Menstruation oder der Schwangerschaft zu stoppen. Die Götter Horus und Seth bekämpfen einander, wobei das Mondauge des Horus verletzt wird und sicherlich blutet (Mondphasen). Der Kampf wird u. a. ausgetragen in der Stadt Hermopolis, der Stadt des Thot, der als Mondgott Herr über die Zeit (Mond ~ Monat ~ Monatsblutung) ist und die beiden Streitenden richtet. Die Verwendung einer Karneolperle hängt mit der Farbe zusammen, die der Farbe von Blut ähnelt. Auch im europäischen Mittelalter setzte Hildegard von Bingen Karneol als Heilstein gegen Nasenbluten ein (*Physica*, Buch IV *De lapidibus*, Kap. 23).

zinhistoriker, als dass sie etwas über das altägyptische Medizinsystem aussagt. Denn es wird aus den Augen verloren, dass Viren und Bakterien erst in den letzten 150 Jahren als Krankheitserreger identifiziert wurden und dass auch in der modernen westlichen Gesellschaft magisch-religiöse Praktiken einen Platz neben der Schulmedizin haben können, wie beispielsweise Pilgerreisen nach Lourdes und an ähnliche Orte, an denen man sich eine wundersame Heilung erhofft, bezeugen. In einem Weltbild, in dem das Göttliche als allgegenwärtig angesehen wird, ist es ganz selbstverständlich, dass im Falle von Krankheiten unbekannter Ursache eine göttliche oder dämonische Interferenz vorausgesetzt wird, die es mit magischen Mitteln zu bekämpfen gilt. Dabei werden auf kulturintern völlig logische Weise Naturphänomene mythisch erklärt und mythische Präzedenzfälle gegen den Dämon eingesetzt. Für den altägyptischen Arzt wie für die meisten vormodernen medizinischen Systeme gehen Handlung (Patientenpflege mit Heilmitteln unterschiedlicher Art) und Wort (Gebet und Beschwörung) Hand in Hand.<sup>19</sup>

Hinter dem deutschen Begriff »Arzt« verbergen sich im alten Ägypten mehrere Berufsbezeichnungen. Im sogenannten Gefäßbuch im Papyrus Ebers ist das Wissen um den Puls als »Geheimwissen des Arztes/Heilers (*swnw*, etwa *sunu*)« beschrieben, wobei allerdings drei Heilertypen den Puls messen: der Arzt/Heiler (*sunu*), der Sachmetpriester (*w<sup>c</sup>b Shm.t*, etwa *wab Sechmet*) und der Magier (*z<sup>3</sup>w*, etwa *sau*). In weiteren medizinischen Zusammenhängen treten auch der Leiter der Skorpiongöttin Selkis (*hrp Srq.t*, etwa *cherep Sereqet*), der Vorlesepriester/Ritualist (*hr.j-h<sup>3</sup>b.t*, etwa *cheri habet*) und der Gottesdiener des Zaubergottes Heka (*hm-ntr Hk<sup>3</sup>*, etwa *hem-netjer Heka*) auf. Auch wenn in der Ägyptologie (nur) *sunu* mit »Arzt, Heiler« übersetzt wird, bedeutet dies nicht, dass zwischen einer empirisch-rationalen und einer magisch-religiösen Medizin (klar) differenziert werden kann.

Wie verschiedene Heiler mit unterschiedlichen Herangehensweisen (Ärzte mit Rezepten und einem Kompendium, Vorlesepriester mit Sprüchen und Amuletten zum Vertreiben des Bösen) einem Patienten zu helfen versuchen, welche Krankheitssymptome vorliegen (Schwerfälligkeit, Vergessen) und mit welchen Vokabeln Rekonvaleszenz ausgedrückt wird (aufleben lassen, gesun-

---

19 Siehe z. B. Christian Leitz, »Rabenblut und Schildkrötengalle: zum vermeintlichen Gegensatz zwischen magisch-religiöser und empirisch-rationaler Medizin«, in Axel Karenberg und Christian Leitz (Hg.), *Heilkunde und Hochkultur II: »Magie und Medizin« und »Der alte Mensch« in den antiken Zivilisationen des Mittelmeerraumes* (Naturwissenschaft – Philosophie – Geschichte 16), Münster/Hamburg/London 2002, S. 49–73; Hans-W. Fischer-Elfert, »Heilkunde im Alten Ägypten«, in Harald Froschauer und Cornelia Römer (Hg.), *Zwischen Magie und Wissenschaft: Ärzte und Heilkunst in den Papyri aus Ägypten* (Nilus. Studien zur Kultur Ägyptens und des Vorderen Orients 13), Wien 2007, S. 43–54.



den), schimmert in folgendem altägyptischen Liebeslied über einen an Liebeskummer Erkrankten durch:<sup>20</sup>

*Sieben Tage einschließlich gestern habe ich die Liebste nicht gesehen.  
Bei mir hat sich eine Krankheit eingestellt [gemeint ist Liebeskummer].  
Ich bin (zu jemandem) geworden, dessen Körper schwerfällig ist.  
(Ich) habe (die Bedürfnisse?) meines eigenen Leibes vergessen.  
Wenn die Oberärzte zu mir kommen, kann mein Herz nicht (mit) ihren Heilmitteln/  
Rezepten beruhigt werden.  
Die Vorlesepriester/Ritualisten – sie haben keine (Heilungs)methode (wörtl.: Weg).  
Meine Krankheit kann nicht entschieden/diagnostiziert werden.  
Mir zu sagen: »Schau, (da ist) sie!«, ist das, was mich aufleben lässt.  
Ihren Namen (zu hören) ist das, was mich erhebt.  
Das Kommen und Gehen ihrer Boten ist das, was mein Herz aufleben lässt.  
Die Liebste ist nützlicher für mich als alle Heilmittel/Rezepte.  
Sie ist besser für mich als das (medizinische) Sammelwerk/Kompendium.  
Ihr Hineinkommen von draußen (sorgt für) mein Wohlbefinden (oder: ist mein  
Amulett).  
Erblicke (ich) sie, so werde (ich) gesunden.  
Wenn sie ihre Augen öffnet, wird mein Körper (wieder) jung.  
Redet sie, so blühe ich auf.  
Wenn ich sie umarme, vertreibt sie das Übel/Böse [gemeint ist der Krankheits-  
dämon] von mir.  
(Aber) vor sieben Tagen hat sie mich verlassen.  
(Papyrus Chester Beatty I, Vso, C 4.7–5.2, Lied 37; Übersetzung Popko)*

## **2. Etappen der lexikographischen und philologischen Erforschung der medizinischen Texte: Von Ludwig Stern bis zum aktuellen Akademienprojekt**

Auch wenn einige Krankheitsbezeichnungen und Arzneimittelzutaten schon durch den Berliner medizinischen Papyrus bekannt geworden waren, war es doch vor allem das Glossar von Ludwig Stern zum kalligraphisch geschriebenen und sehr langen Papyrus Ebers, das die Erforschung der mehreren Hundert Drogen-, Krankheits- und Körperteilbezeichnungen sowie Drogenherstellungs- und Pflegeverfahren möglich machte (1875). Für Adolf Erman, den

---

<sup>20</sup> Auch wenn der poetische Text eine medizinische Thematik hat, ist er nicht fachsprachlicher Natur, weshalb sich das verwendete Vokabular nur teilweise in den medizinischen Texten wiederfindet.

späteren Begründer des *Wörterbuchs der ägyptischen Sprache*,<sup>21</sup> war es die Grundlage für sein erstes Wörterverzeichnis, das er als Student aufbaute. Neben vielen anderen Quellen benutzte Victor Loret, Professor für Ägyptologie in Lyon, den Papyrus Ebers für seine Studien zu den Pflanzenbezeichnungen, die teilweise bis heute eine wissenschaftliche Relevanz haben (1887, 1892). Ein wichtiger Schritt in der philologischen Erforschung bilden die drei Bände *Die Medizin der alten Ägypter* von Walter Wreszinski, die er im Rahmen der Arbeiten am *Wörterbuch der ägyptischen Sprache* verfasste (1909–1913). Hierin legte er erstmals durchgehende hieroglyphische Editionen und teilweise Übersetzungen und Kommentare der damals bekannten großen Texte, der Papyri Ebers, Hearst, London und Berlin vor. Vor dem Erscheinen des *Wörterbuchs der ägyptischen Sprache* veröffentlichten Émile Chassinat und James Henry Breasted wichtige Arbeiten zum Wortschatz im Rahmen ihrer Publikationen eines koptischen medizinischen Textes (1921) bzw. des chirurgischen Papyrus Edwin Smith (1930). Unter den Pionieren der altägyptischen Medizin sind noch Warren Dawson (1888–1968) und Bendix Ebbell (1865–1941) zu nennen. Ersterer entwickelte sich ohne formale medizinische oder ägyptologische Ausbildung zu einem Spezialisten der altägyptischen Medizin in England, letzterer war ein praktizierender Arzt, zuerst als Missionar auf Madagaskar, später in Norwegen, der sich als Rentner den ägyptischen medizinischen Texten zuwandte und überkühne retrospektive Diagnosen für altägyptische Krankheitsbezeichnungen stellte sowie eine (leider noch immer) viel gelesene englische Übersetzung des Papyrus Ebers veröffentlichte.

Als das Wörterbuch von Adolf Erman und Hermann Grapow erschien (1926–1931) – bis heute die Grundlage jeder philologischen Arbeit in der Ägyptologie –, wurde es auch für das Studium der medizinischen Texte eine unverzichtbare Hilfe. Allerdings werden die medizinischen Fachwörter, vor allem die vielen pharmazeutischen Zutaten, zwar aufgenommen und als solche gekennzeichnet, aber was die Bedeutung angeht, kaum aufgearbeitet.

Diese Lücke wurde zwischen 1953 und 1959 in gründlichster Kärnerarbeit von Hermann Grapow, Hildegard von Deines und Wolfhart Westendorf im Projekt *Grundriss der Medizin der alten Ägypter* geschlossen. In neun Bänden, publiziert zwischen 1954 und 1973, haben sie sowohl in Übersichtsdarstellungen als auch in Einzeluntersuchungen alle damals bekannten hieroglyphisch-hieratischen medizinischen Texte ediert, übersetzt und kommentiert,

---

21 Ein Gemeinschaftsprojekt der deutschen Akademien der Wissenschaften (begonnen 1897) unter Leitung der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften, das der Vorläufer des aktuellen Akademienprojekts der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig ist.

Wörterbücher zum Drogenwortschatz und zum sonstigen Wortschatz der medizinischen Texte verfasst und eine Grammatik der medizinischen Texte veröffentlicht. Einer der Autoren, Wolfhart Westendorf, aktualisierte und vervollständigte die Arbeit im Jahr 1999 mit seinem *Handbuch der altägyptischen Medizin*. Allerdings haben sie zum einen die sogenannten magischen Anteile der Texte zum Großteil ausgeschlossen und zum anderen die Texte nach Krankheitstyp zerlegt. Das hat zwar den Vorteil, dass alle Rezepte zu derselben Krankheit in den verschiedenen Texten bequem zusammenstehen, aber es verhindert die ganzheitliche Betrachtung der Originaltexte und die kontextuelle Einbettung der Einzelrezepte.

Trotz der beispielhaften Aufbereitung im *Grundriss* ist die Arbeit am medizinischen Wortschatz oder am philologischen Textverständnis bei weitem nicht beendet. Vor allem zwei Herangehensweisen bringen die Wortschatzforschung weiter voran, zum einen das Heranziehen von Textbelegen außerhalb des engen Corpus der medizinischen Texte, zum anderen interdisziplinäre Methoden von Wissenschaftlern mit einer Doppelkompetenz. Als Beispiele für erstere sind John R. Harris (Mineralien) und Sydney Aufrère (Pflanzenbezeichnungen) zu nennen, für zweiteres stehen u. a. James Walker (Medizin und Ägyptologie), Renate Germer (Biologie und Ägyptologie), Pierre Koe-moth und Tanja Pommerening (beide Pharmazie und Ägyptologie) Modell. Eine fortlaufende französische Übersetzung der Texte lieferte Thierry Bardinot (1995), im Englischen fehlt ein solches Werk bislang, für die deutsche Sprache hat das aktuelle Akademienprojekt diese Lücke gerade geschlossen.

Das interakademische Projekt »Strukturen und Transformationen des Wortschatzes der ägyptischen Sprache« liefert mit seiner Arbeitsstelle an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften für die zukünftige Erforschung der altägyptischen Medizin gleich eine doppelt neue Basis: Zum einen wurden alle bislang publizierten hieratisch-hieroglyphischen Texte aufgearbeitet (die demotischen und koptischen werden in einer späteren Projektphase durch Kooperationspartner bereitgestellt) und online im Thesaurus Linguae Aegyptiae (TLA, <http://aew.bbaw.de/tla/>) für linguistisch interessierte Ägyptologen und auf der Website »Science in Ancient Egypt« (<http://sae.saw-leipzig.de/startseite/>) für Medizinhistoriker kostenlos zur Verfügung gestellt. Hierfür wurden alle Texte neu übersetzt, im TLA mit einer ägyptischen Wortliste verlinkt und mit grammatischen und orthographischen Annotationen versehen, so dass sich jeder einzelne Beleg eines beliebigen ägyptischen Wortes in seinem gesamten Kontext ansehen lässt. Durch eine Zusammenstellung aller Belege für eine bestimmte Krankheit oder Verletzung können sich die Nutzer des TLA, wie im Grundriss der Medizin, alle Rezepte und Behandlungsmethoden dafür an einer einzigen Stelle ansehen; sie können aber auch jeden einzelnen Text vom

Anfang bis zum Ende so lesen, wie er von den ägyptischen Schreibern aufgeschrieben wurde, und damit die emische Gliederung der Texte untersuchen. Nutzer der Website »Science in Ancient Egypt« wiederum können diese Texte ohne ägyptologischen Ballast, sofern er für das Verständnis dieser Texte weniger relevant ist, in fortlaufenden Übersetzungen konsultieren. Das war bislang nur für die bekanntesten Papyri, und hier oft nur in älteren oder gar veralteten Publikationen, möglich. Neben Übersetzungen und grammatischen und graphischen Annotationen wurden im Rahmen der Projektarbeit problematische Stellen diskutiert; viel mehr aber noch, und das ist die zweite durch das Akademienprojekt erarbeitete neue Forschungsgrundlage, wurden die Begründungen für die bisher vorgelegten Übersetzungen der anatomischen Termini, *Materia Medica* und des sonstigen medizinischen Vokabulars aufgearbeitet und als Wortkommentare bereitgestellt, damit in Zukunft Ägyptologen und Medizinhistoriker die Zuverlässigkeit und die Glaubwürdigkeit der einzelnen Übersetzungsvorschläge evaluieren können.

### **3. Der internationale Workshop »Neue Texte zur altägyptischen Medizin«**

Während im Rahmen des Akademienprojekts alle bislang publizierten medizinischen Texte aufbereitet wurden, sind im Laufe der letzten Jahre neue Texte dieses Bereichs in den Magazinen der Museen identifiziert worden. Um einen ersten Eindruck ihres Inhalts zu bekommen, fand am 17. November 2017 ein internationaler Workshop in den Räumlichkeiten der Akademie in Leipzig statt. Acht Ägyptologen, darunter erfreulicherweise fünf Nachwuchswissenschaftler, stellten solche neue Texte vor.<sup>22</sup>

Eine Anforderung, die in jüngster Zeit immer häufiger an die Quellenbearbeitung gestellt wird, ist der Versuch, eine emische Betrachtung einzunehmen, d. h. die Texte mit den Augen und dem Wissen eines altägyptischen Insiders zu lesen und zu interpretieren. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die ägyptischen Körperteilbezeichnungen, Krankheitsdefinitionen, Symptome, Namen von Arzneimittelpflanzen und pharmazeutischen Zutaten nach anderen Kriterien ausgewählt sein könnten als unsere heutige Nomenklatur, dass die Ansichten über die menschliche Anatomie und über das Funktionieren des Körpers

---

<sup>22</sup> Alle Vortragenden berichteten aus laufenden oder gerade erst angefangenen Forschungs- und Editionsprojekten. Deshalb sind alle im Folgenden vorgestellten Textpräsentationen und Schlussfolgerungen als vorläufig zu betrachten.

andere sein könnten als die der modernen westlichen Medizin – und dies auch tatsächlich sind. Aber die Aufgaben, vor die sich der Ägyptologe und der Medizinhistoriker gestellt sehen, sind enorm, nämlich auf der Grundlage von wenigen und oft teilzerstörten Textquellen die Bedeutung des medizinischen Wortschatzes zu ermitteln und die altägyptische Physiologie und Krankheitslehre zu rekonstruieren, wobei von vornherein zu berücksichtigen ist, dass diese von allem, was die moderne Medizin oder die Ethnomedizin kennen, abweichen können. Ein gutes Beispiel ist der Begriff *mtw* (Behelfsaussprache *metu*), mit dem die Transportwege verschiedener, meist flüssiger Stoffe (Wasser, Nahrung, Blut, Kot) und Krankheitserreger im Körper bezeichnet werden. Sie werden im sogenannten Gefäßbuch-Abschnitt im Papyrus Ebers beschrieben und finden sich auch im bereits genannten Berliner Medizinischen Papyrus. Man ist sich darüber einig, dass die alten Ägypter mit dem Begriff *mtw* sowohl Hohlgefäße (Venen und Arterien) als auch Muskelstränge, Sehnen und vielleicht sogar Nerven bezeichneten. Aber was könnte eine brauchbare Übersetzung sein, die den uninformatierten Leser nicht gleich auf eine falsche Fährte bringt? Eine Eins-zu-eins-Übersetzung erscheint bei dieser kulturspezifischen Betrachtung der Körperstränge nicht möglich zu sein. Man ist deshalb gezwungen, den altägyptischen Begriff in das Übersetzungswort einzubauen, vielleicht etwa »*mtw*-Gefäßstrang«? Übrigens bezeichnete das griechische τὸ νεῦρον oder das lateinische *nervus*, von dem der moderne medizinische Begriff *nervus* kommt, auch nicht nur den Nerv, sondern ebenfalls die Sehne, den Penis u. a. m.<sup>23</sup>

Einen solchen emischen Weg hat Jonny Russell (Leiden) in seinem Vortrag »New Approaches to Old Texts: Results from a Lexicographic Analysis of Biophysical and Human Realities in the ›Stomach-Book‹« eingeschlagen. Im sogenannten Magenbuch des Papyrus Ebers geht es um Krankheiten im Bereich des *r<sup>2</sup>-jb* (Behelfsaussprache *ra-ib*), wörtlich übersetzt »Mund/Öffnung des Herzens« oder »Herzmündung«. Meistens wird darin die altägyptische Bezeichnung für den Magen vermutet (für den terminologischen Zusammenhang von Magen und Herz vergleiche man die heutige Bezeichnung des Übergangs zwischen Speiseröhre und Magen, den Mageneingang, der in der lateinischen Nomenklatur *cardia* lautet). Der australische Mediziner James Walker, der ein

---

23 Zur Problematik des Übersetzens antiker wissenschaftlicher Texte siehe Annette Imhausen und Tanja Pommerening (Hg.), *Writings of Early Scholars in the Ancient Near East, Egypt, Rome, and Greece: Translating Ancient Scientific Texts* (Beiträge zur Altertumskunde 286), Berlin/New York 2010; Annette Imhausen und Tanja Pommerening (Hg.), *Translating Writings of Early Scholars in the Ancient Near East, Egypt, Greece and Rome: Methodological Aspects with Examples* (Beiträge zur Altertumskunde 344), Berlin/New York 2016.

Ägyptologiestudium mit einer Promotion über die Körperteilbezeichnungen abgeschlossen hat, meint hingegen, dass *r<sup>2</sup>-jb* für den Brustraum, die Brusthöhle und den Brustkorb, eventuell sogar für die Einfassung des kompletten Rumpfes (»frame of the whole torso«) steht. In seinem Vortrag analysierte Russell die Beschreibung der Symptome und der betroffenen Körperteile, die im Zusammenhang mit der Erkrankung von *r<sup>2</sup>-jb* im Papyrus Ebers genannt werden, ebenso die der Diagnosen und der Heilmittel und er fragte nach der Wirkung der Heilmittel, sofern die pharmazeutischen Zutaten identifiziert werden können. Die Übersetzung als »Magen« bezweifelte er u. a. auch deswegen, weil etwa nach dem Text Eb 191 der *r<sup>2</sup>-jb* eine »Seite/Hälfte« hat, ein Konzept, was sonst untypisch für Organe sei. Er kam zu dem Schluss, dass *r<sup>2</sup>-jb* keine Körperteilbezeichnung ist und nicht ausschließlich mit dem Digestivsystem zusammenhängt, sondern die Bezeichnung eines kulturspezifischen Systems oder Konzeptes für das Funktionieren des Körpers sein muss. Somit ist der Begriff *r<sup>2</sup>-jb* für ihn nicht übersetzbar und man müsste versuchen herauszufinden, wie dieses altägyptische System funktioniert (altägyptische Physiologie) und welche Konsequenzen es für andere Bereiche des Körpers hat, wenn das System von Krankheit befallen ist.

Folgt man diesem Ansatz, hätten die alten Ägypter zur Zeit des Papyrus Ebers keinen Begriff für den Magen gehabt bzw. gebraucht, oder zumindest wäre er bislang nicht überliefert oder identifiziert. Interessant für den Sprachwandel und speziell im Koptischen auch für den Kulturwandel, ist außerdem die Tatsache, dass das mittelägyptische Kompositum *r<sup>2</sup>-jb* in einer neuägyptischen Übersetzung mit dem (jüngeren) Wort für »Herz« (*hstj*, Behelfsaussprache *hati*) wiedergegeben wird und sich nicht (mehr) in den demotischen und koptischen Sprachstadien findet (höchstens Koptisch modernisiert in zwei Wörtern *ПРО \*МПНТ pro empehêt* »Der Mund / die Öffnung des Herzens«). Dafür erscheint im Demotischen ein Lemma *ššpy* (Behelfsaussprache *scheschepi*), das im Koptischen als (S) *ⲱⲟⲛⲱ schôpesch* und (B) *ⲱⲟⲛⲓ schoschpi* als Bezeichnung des Magens belegt ist; ob es einen altägyptischen Vorläufer *šsp.w* (Behelfsaussprache *schesepu*; etymologisch: »der Empfänger (der Nahrung)«) hat, ist umstritten. Daneben wird im Koptischen auch das griechische Lehnwort *ΣΤΟΜΑΧΟΣ stomachos* verwendet.

Entdeckungen längerer Papyrustexte aus den sogenannten Hochphasen der altägyptischen Kultur sind in neuerer Zeit selten. So war es eine Sensation, als ein 7 Meter langer medizinischer Text, der im Louvre mit der Inventarnummer E 32847 aufbewahrt wird, im Jahr 2007 auf einer Ausstellung in Paris zum ersten Mal vorgestellt wurde. Die Rolle wurde beidseitig beschrieben, der Text auf der Vorderseite in der ersten Hälfte der 18. Dynastie, der auf der Rückseite

in der früheren 19. Dynastie. Fast die Hälfte der Texte thematisiert Hautkrankheiten, u. a. Schwellungen und Geschwülste, wobei zumindest im Text auf der Rückseite die Erkrankungen nicht nur mit Rezepten, sondern auch mit Beschwörungen bekämpft werden.<sup>24</sup>

Sofie Schiødt aus Kopenhagen leitete ihren Vortrag »A Preliminary Study of Two Hieratic Medical Papyri in the Papyrus Carlsberg Collection« mit einer ähnlichen Sensation ein. In der Ny Carlsberg Papyrussammlung in Kopenhagen wird ein 3 m langer Papyrusstreifen mit der Inventarnummer pCarlsberg 917 aufbewahrt, ebenfalls beidseitig und in zwei verschiedenen Händen der 18.–19. Dynastie beschrieben. Schiødt erwägt die Möglichkeit, dass der Kopenhagener Papyrusstreifen und der Pariser Papyrus Teile derselben Papyrusrolle sein könnten, eine Hypothese, die sie noch durch eine genaue Nebeneinanderstellung der beiden Papyri verifizieren oder falsifizieren möchte. Zu den Ähnlichkeiten gehört auch die Tatsache, dass sowohl Rezepte als auch Beschwörungen vorliegen. In dem von ihr bislang untersuchten Textbereich finden sich Rezepte für den Magen (?) (siehe *r<sup>2</sup>-jb* oben), für die Augen und für die *wḥdw*-Krankheit (*uchedu*).

Der zweite Text, den Sofie Schiødt vorstellte, ist das schon lange bekannte Papyrusfragment Carlsberg 8 aus dem Neuen Reich, von dem bislang aber nur die Rückseite mit Geburtsprognosen publiziert worden ist. Dieser Text, der noch andere, heute verlorene Themen behandelt, ist jedoch erst nachträglich auf der Rückseite eines medizinischen Traktats hinzugefügt worden.<sup>25</sup> Der Text auf der Vorderseite handelt von Augenkrankheiten, zumindest ist das das Thema, das in den beiden erhaltenen Spalten vorliegt. Ursprünglich könnte der Papyrus noch viel mehr Krankheitskomplexe behandelt haben. In der ersten Spalte finden sich Beschwörungen gegen einige nicht weiter bestimmbare Augenkrankheiten, und dabei werden die Augenleiden mit Mit-

---

24 Eine erste, eingehende Studie dieses Papyrus ist gerade erschienen: Thierry Bardinnet, *Médecins et magiciens à la cour du pharaon. Une étude du Papyrus médical Louvre E 32847*, Paris 2018.

25 Papyrusblätter bestehen aus einer Lage senkrechter Fasern und einer Lage waagerechter Fasern. Ägyptische Schreiber begannen in der Regel auf der Seite mit den waagerechten Fasern zu schreiben und damit parallel zu ihnen, was die Schreibbinse weniger ablenkte. Außerdem wurden Papyrusrollen meist mit den waagerechten Fasern nach innen gerollt, denn wenn man die Rolle mit der senkrechten Lage nach innen rollt, werden deren Fasern gestaucht und können leichter abplatzen. Daher kommt ein Text auf waagerechten Fasern auf der Innenseite der Rolle zu stehen und ist dadurch besser geschützt. Aus diesen Gründen lässt sich auch bei Papyrusfragmenten meist recht schnell die Vorder- und die Rückseite bestimmen.

teln der Mythologie, speziell dem Mythos vom Horusauge und dem Kampf zwischen Horus und Seth, erklärt und die beteiligten Gottheiten Horus, Seth und Thot angesprochen. In der zweiten Kolumne werden medizinische Probleme mit den Wimpern thematisiert. Trotz der methodischen Gefahren, die mit der retrospektiven Diagnose verbunden sind,<sup>26</sup> würden die Beschreibungen zu Trichiasis (Wimpernscheuern) oder Distichiasis passen. Möglicherweise weil die Ursache der Erkrankung eindeutig ist, wurde auf Beschwörungen verzichtet und wurden nur Rezepte eingesetzt, von denen fünf Parallelen zum Papyrus Ebers darstellen. Allerdings sind die Rezeptzutaten keine, denen man heute eine pharmazeutische Wirkung zuschreiben würde: Blut von Schweinen, Esel oder Stieren, aber auch Blut von Fledermäusen oder von einer Hundezecke (?) sowie »Milch« von einem Frosch oder einer Kröte. So wie einige Geburtsprognosen auf der Rückseite noch bei antiken Schriftstellern und sogar noch im 18. Jh. n. Chr. in Texten europäischer Mediziner weitertradiert wurden, so ist auch die Verwendung von Blut von Fledermäusen und Zecken bei Galen, bei koptischen und arabischen mittelalterlichen Medizинern und bei Petrus Hispanus überliefert. Schweine, Esel und Stiere sind mit dem Gott Seth zu verbinden, der das Auge des Gottes Horus schädigte. Nach dem in der Homöopathie gut bekannten Prinzip *similia similibus curantur* wurde gewiss deshalb mit dem verletzenden Gott verbundenes Blut eingesetzt, um das verletzte Auge zu heilen. Fledermaus und Frosch sind (weitestgehend) haarlos und wurden vielleicht deswegen als Lieferanten von Mitteln gegen zu viel Haar verwendet (*contraria contrariis curantur*).

Nach diesen vielversprechenden neuen Texten aus dem Neuen Reich ging der Workshop über zu Texten aus dem 1. Jahrtausend v. Chr., die bedauerlicherweise in der Erforschung der altägyptischen Medizin bislang eine eher untergeordnete Rolle spielten, obwohl Ägypten gerade in dieser Zeit in regem Kontakt und Kulturaustausch mit dem Vorderen Orient und der griechischen Welt stand. Von Bedeutung ist hier der Ort Elephantine, eine Insel im Nil gegenüber von Assuan und im 1. Jahrtausend vor allem wegen seiner aramäisch-jüdischen Militärkolonie während der Perserherrschaft über Ägypten (526/525–404 v. Chr.) bekannt. Der amerikanische Journalist, Papierfabrikant und spätere Ägyptologe Charles Wilbour hat im Februar 1896 während seiner letzten Ägyptenreise, aber auch schon vorher, auf Elephantine zahlreiche Papyrusrollen und Fragmente angekauft, von deren Existenz die Wissenschaft jedoch erst

---

26 Siehe hierzu auch Susanne Radestock, *Prinzipien der ägyptischen Medizin. Medizinische Lehrtexte der Papyri Ebers und Smith. Eine wissenschaftstheoretische Annäherung* (Wahrnehmungen und Spuren Altägyptens 4), Würzburg 2015, S. 17–118.



in den 1950er Jahren erfuhr und von denen die meisten bis heute nicht publiziert sind. Unter den Papyrusrollen finden sich mehrere medizinische Texte, z. B. eine Sammlung medizinisch-magischer Abhandlungen zum Schutz von Mutter und Kind, ein Text zu Mund- und Zahnbeschwerden und ein Text zu Frauenbeschwerden. Diese Papyri befinden sich heute im Brooklyn Museum in New York. Weitere Papyri und Papyrusfragmente aus Elephantine, die möglicherweise zur selben Textgruppe gehören, werden an vielen Orten weltweit aufbewahrt, u. a. in Paris und Berlin, und werden derzeit im Rahmen des ERC-Projekts »Elephantine: Localizing 4000 Years of Cultural History. Texts and Scripts from Elephantine Island in Egypt« unter Leitung von Verena Lepper (Berlin) erfasst. Jetzt schon ist bekannt, dass sich darunter weitere medizinische Fragmente befinden.

Aus den in Brooklyn aufbewahrten Papyri dieses Fundes stellte Juliane Unger (Heidelberg) »Rückenschmerzen und Verwandtes – Papyrus Brooklyn 47.218.75+86« vor. Der von ihr in ihrer Dissertation bearbeitete Papyrus ist mehr als 3 Meter lang und wurde beidseitig zu unterschiedlichen Zeiten (26. Dynastie bzw. Ende 26. oder 27. Dynastie) und von unterschiedlichen Schreibern beschriftet. Die Vorderseite enthält ein ca. 240 einzelne Rezepte umfassendes Fachbuch über Beschwerden am Rücken, am Rückgrat und am Rektum/After, d. h. Beschwerden im unteren Abdominalbereich, die aus mehreren dem Schreiber vorliegenden Handschriften zusammengetragen und abgeglichen wurden, wobei er verschiedene Layouts ausprobierte oder diese aus seinen Quellen übernahm.

Das weitere Schicksal des Papyrus ist unerwartet: Anscheinend war er noch in der Antike in zwei Teile zerbrochen und anschließend falsch wieder zusammengeklebt worden. Danach wurde die Rückseite mit Rezepten gynäkologischer Natur beschriftet.

Trotz seines relativ späten Datums fand Unger in den Texten der Brooklyn Papyrusgruppe bislang wenig Hinweise auf einen Wissenstransfer zwischen den verschiedenen Kulturen der Mittelmeerwelt. Dafür denkt sie, einen bereits von Paul O'Rourke geäußerten Eindruck bestätigen zu können, demzufolge sich die Papyri der Spätzeit von denen des Neuen Reiches dadurch unterscheiden, dass sie thematisch spezialisierte Kompendien darstellen, wohingegen die älteren Texte eher den Charakter enzyklopädischer Sammelhandschriften tragen, in denen Rezepte zu vielen verschiedenen Krankheitsbereichen zusammenstellt sind. Dieses Bild muss allerdings durch die demotischen medizinischen Texte (siehe unten) etwas relativiert werden, so dass sich die Frage stellt, ob die Elephantine-Papyri eine Spezialbibliothek repräsentieren oder ob sich der medizinische Wissenschaftsbetrieb in der Nachfolgezeit erneut änderte.

Ein noch viel jüngeres, heute in Florenz aufbewahrtes Fragment eines medizinischen Textes (Inv.-Nr. 10498) stellte Joachim Friedrich Quack (Heidelberg) in seinem Vortrag »Augenheilkunde, Mineralogie, Botanik und die Proportion der Welt – Zwei späthieratische Papyri mit Wissenstexten im Museo Archeologico, Florenz« vor. Das späte Datum – der Text stammt aus der Römerzeit –, ergibt sich aus den Zeichenformen und dem Umstand, dass er mit der Rohrfeder und nicht der weichen Binse geschrieben wurde. Sprachlich ist er dagegen noch im Mittelägyptischen gehalten, einer zu dieser Zeit längst nicht mehr gesprochenen und nur noch von Priestern und Gelehrten gepflegten, viel älteren Sprachstufe. Vom Layout sind ganz schmale Textkolumnen erkennbar, was ebenfalls für späte Totenbücher belegt ist, so dass man sich fragt, ob von direkt aufeinanderfolgend geschriebenen Rezepten in der älteren Zeit (einmalig?) auf ein Layout von einem Rezept pro Kolumne umgeschaltet wurde bzw. ob das Layout von religiösen Texten dasjenige eines wissenschaftlichen Textes beeinflusst hat. Was vom Text erhalten ist, gehört in den Bereich der Augenheilkunde: Es ist ein Rezept zu erkennen, und außerdem ein *shesau*-Diagnosetext, der aus einer Überschrift (hier: »Überströmen in den Augen«), einer Untersuchung mit der typischen Formel »wenn du [...] vorfindest«, einer Auflistung der Symptome, einer Diagnose (»dann musst du dazu sagen«) und Handlungsanweisungen besteht. Letzteres Textbruchstück ist für die Erforschung der altägyptischen Medizingeschichte und auch der Entwicklung der entsprechenden Fachsprache besonders hervorzuheben. Denn es belegt, dass *shesau*-Diagnosetexte, nach modernen Maßstäben das Merkmal *par excellence* für eine empirisch-rationale Medizin, nicht auf das Mittlere und Neue Reich beschränkt sind, sondern in der Spätzeit (Brooklyner Papyri) und bis in die Römerzeit weiter verwendet wurden. Sie wurden dann sogar auch in neue Bereiche der Medizin transferiert, denn mit diesem Bruchstück liegt der erste dieser Diagnosetexte konkret für Augenheilkunde vor. Von einer Degeneration der altägyptischen Medizin im Laufe der Zeit in Richtung Magie und Aberglaube kann also keine Rede sein.

Das zweite von Quack vorgestellte Textbruchstück, Florenz 8699, ist etwas älter als das erste. Erkennbar sind Auszüge aus Traktaten zu Pflanzen und Mineralien auf der Vorderseite. Der Text auf der Rückseite stellt möglicherweise dem Mikrokosmos des menschlichen Körpers eine Beschreibung des Makrokosmos gegenüber. So wird beispielsweise die Einteilung von Tag und Nacht in jeweils 12 Stunden mythologisch damit begründet, dass die Gebärmutter der Himmelsgöttin Nut, die jeden Morgen die Sonne gebiert, 12 »*metu*-Gefäßstränge« besitze. Aufgrund des fragmentierten Zustandes ist noch vieles unklar, was umso bedauerlicher ist, als der Text eine enzyklopädische Zusammenschau der kleinen und der großen Welt anzudeuten scheint und sich damit

gut in den Modulplan des Akademienprojektes einpassen würde, der bei der Erforschung der Fachsprache von der Medizin und damit dem menschlichen Körper anfängt, um immer weiter hinaus in die Welt zu greifen. Es finden sich Götterbezeichnungen bzw. mythologische Elemente, die mit Elementen aus der realen Welt korreliert werden. Einige Bruchzahlen sind als Mondphasen identifizierbar, Namensbezeichnungen für Ägypten werden erklärt, das in medizinischen Texten verwendete  $d\beta$ -Maß (*dscha*) wird mit dem Augenarzt verbunden und die Körperteile Gebärmutter, Ohren, Finger, Nase und Hinterkopf werden genannt.

Im 7. Jahrhundert v. Chr. erscheint die demotische Schrift und ersetzt nach und nach das Hieratische in der Verwaltungssprache. Wie Demotisch dann als Schrift und als Sprachstufe langsam auch in die medizinischen Texte Einzug hält, beschrieb Friedhelm Hoffmann (München) in seinem Vortrag »Neue demotische medizinische Texte im Überblick und Aspekte ihrer Überlieferung«. Betrachtet man die Schrift der bislang bekannt gewordenen Texte, dann sind diese zunächst hieratisch geschrieben, ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. erscheinen auch demotische medizinische Texte und in der Römerzeit gibt es fast nur noch diese. Eine Ausnahme ist der von Quack behandelte hieratische Florentiner Papyrus (siehe oben). Eine anders gelagerte Ausnahme ist Papyrus Wien D6257 aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., in dem Hieratisches und Demotisches kleinräumig auf Wortebene oder Ausdrucksebene abwechselt. Überhaupt scheint die Redaktionsgeschichte des Wiener Papyrus recht komplex zu sein und darin möglicherweise die Entwicklung der ägyptischen Medizin in der Spätzeit zu spiegeln, denn es finden sich Ausdrücke unterschiedlicher Sprachphasen und sowohl griechische als auch semitische Drogen: Die älteste Schicht des Wiener Papyrus scheinen verschiedene hieratische Vorlagen aus der 26. Dynastie zu sein. Die – wenn auch nur einmalige – Verwendung des persischen *kpd*-Maßes (etwa *kepedsch*) zeigt, dass in der 27. Dynastie, der Perserzeit, vorderasiatische Medizinsysteme rezipiert und in die eigenen Texte aufgenommen wurden. In dieselbe Richtung weist auch die Verwendung von Bruchzahlen wie  $\frac{1}{30}$  und  $\frac{1}{60}$ , die an das mesopotamische Hexadezimalsystem erinnern, wohingegen ältere ägyptische medizinische Texte ausschließlich Bruchzahlen mit dyadischer, d. h. halbierender Teilung, verwenden, nämlich  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$ ,  $\frac{1}{16}$ ,  $\frac{1}{32}$ ,  $\frac{1}{64}$  und  $\frac{1}{128}$ . Etwa in dieser Zeit dürfte auch die Glossierung, also Erklärung schwer verständlicher Passagen oder Wörter, stattgefunden haben und von dieser Zeit an ist des Weiteren mit der Umsetzung ins Demotische zu rechnen. In der Ptolemäerzeit sind schließlich die Textvarianten aus verschiedenen Vorlagen zusammengeführt worden; griechische Elemente, hier v. a. Drogen(namen), wie *pprs* = Pfeffer (etwa *peperes*, vgl. ὀπέπερις) oder *qstry*n = Bibergeil (?) (etwa *qestrin*,

vgl. τὸ καστόρειον), hielten Einzug; und ein hieratisch-demotischer Mischtext entstand, der dann die Vorlage für den erhaltenen Wiener Papyrus bildete.

Dieser Wiener Papyrus wurde schon vor 40 Jahren ediert, aber völlig falsch aus zugehörigen und nicht-zugehörigen Fragmenten rekonstruiert. Statt 16 Kolumnen eines sehr fragmentierten Textes gehören die Fragmente in Wirklichkeit nur zu 6 Kolumnen Text mit etwa 180 Rezepten gegen verschiedene Krankheiten, wie Würmer, Magenbeschwerden, Husten, Wunden und schlechten Geruch, außerdem gibt es Rezepte für Zähne, Nase, Augen, Gesichtspflege u. a. m. Eine logische Reihenfolge fehlt, aber gelegentlich sind Blöcke von zusammengehörigen Rezepten erkennbar, ähnlich wie in den Sammelhandschriften des Neuen Reiches. Auch in der Struktur der einzelnen Rezepte gibt es Ähnlichkeiten. So finden sich neben ganz einfachen Rezepten mit der kurzen Überschrift »ein anderes (Rezept)«, einer kurzen Auflistung der Ingredienzien und der Anweisung »ebenso [anzuwenden wie vorher]« auch Rezepte, bei denen Mengenangaben der einzelnen Zutaten vorliegen, und solche, bei denen die Anwendungsanweisungen sehr ausführlich sind und mögliche Komplikationen berücksichtigen.

Die größte Sammlung demotischer medizinischer Texte befindet sich in Kopenhagen, wie Amber Jacob (New York) in ihrem Vortrag über »Demotic Medical Texts in the Papyrus Carlsberg Collection – A Preliminary Report« berichtete. Sie konnte aus 100 Fragmenten bislang Reste von sieben unterschiedlichen Papyrusrollen aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. identifizieren, die einmal Teil der Tempelbibliothek von Tebtynis waren; hinzu kommen etwa 150 Papyrusfragmente, die sich noch nicht sicher einer dieser Rollen zuordnen oder zu weiteren Rollen zusammenfügen lassen. Die sieben Rollen sind Rezeptsammlungen. Außerdem gibt es zwei Pflanzenbücher mit Beschreibungen der Pflanzen und deren Verwendung als Heilmittel. Texte des *shesau*-Diagnostentyps fehlen dagegen in den bislang untersuchten Fragmenten gänzlich, und es gibt nur eine einzige Beschwörung. Eine sehr vorläufige Einschätzung der Inhalte von fünf der erhaltenen Rezeptbücher sieht wie folgt aus: Eine Rolle (pCarlsberg 231) enthält eine Auflistung mit Themen aus den Bereichen Gynäkologie und Dermatologie. Außerdem wird ein mehrbändiges medizinisches Werk eines gewissen Harmachis erwähnt. In einer zweiten Rezeptsammlung finden sich u. a. Rezepte zu Hautkrankheiten, in einer dritten Sammlung erkennt man zumindest Augenkrankheiten. Alle bislang identifizierten Fragmente einer vierten Rezeptsammlung behandeln ausschließlich den After, es könnte sich also eventuell um eine spezialisierte Rezeptsammlung handeln. In einer fünften Rezeptsammlung (pCarlsberg 170) unterschiedlichen Inhalts betreffen vier Rezepte die Nieren. Die Bedeutung des demotischen Wortes für Niere, *grtj* (Be-

helfsaussprache *gerti*), wird durch den koptischen Nachfahr Ⲅⲗⲟⲧⲧ (ausgesprochen *kjelôt*) bestätigt. Hierbei handelt es sich um ein Fremdwort, das sich noch nicht in den medizinischen Texten des Neuen Reiches findet, sondern zum ersten Mal in der 21. Dynastie auftaucht und das alte ägyptische Wort für Niere, möglicherweise *gg.t* (Behelfsaussprache *geget*), ersetzt. Aus Tebtynis stammen auch 14 griechische medizinische Papyrushandschriften, einige davon aus derselben Tempelbibliothek. Vielleicht wird sich das Verhältnis zwischen griechischer und ägyptischer Medizin in einem größeren hellenisierten Ort in Ägypten besser einschätzen lassen, wenn Frau Jacob im Rahmen ihrer Dissertation die demotischen Texte ediert haben wird.<sup>27</sup>

Im 4. Jahrhundert n. Chr. finden tiefgreifende Veränderungen in der ägyptischen Kultur und Gesellschaft statt. Zum einen konvertieren immer mehr Ägypter von der paganen, altägyptischen Religion in spätantiker Fassung zum Christentum, das im Römischen Reich und damit auch in der Provinz Aegyptus, zur Staatsreligion erhoben wird, zum anderen werden die alten pharaonischen Schriftsysteme (Hieroglyphisch, Hieratisch, Demotisch) aufgegeben und durch das Koptische ersetzt, ein um Zusatzzeichen für spezifisch ägyptische Laute erweitertes griechisches Alphabet. Die hellenistische Kultur wird die Leitkultur, auch für die ägyptischen Mediziner. Anne Grons (Berlin) stellte in ihrem Vortrag »Medizinisch-pharmakologische Texte in koptischer Sprache – Berlin P. 8116 und P. 8117« das Corpus der koptischen medizinischen Texte vor. Bislang bekannt sind 39 Rezepttexte sowie ein heilpflanzlicher Text, die zwischen das 4. und 11. Jahrhundert datieren und auf Ostraka (Topfscherben), Papyrus, Pergament, Papier oder als Graffito auf Wände geschrieben wurden. Der längste erhaltene Text (P.Méd. Copt. IFAO) ist eine Rezeptsammlung auf einer 2,48 Meter langen Papyrusrolle mit 237 Rezepten unterschiedlicher Art, vor allem gegen Hauterkrankungen und Augenleiden. Andere Textbruchstücke gehörten einmal zu Codices mit mindestens 168, 215 und 244 Seiten voller Rezepte, u. a. zu Wundbehandlung und Frauenleiden. Viele Rezepte enthalten griechische und (in den jüngsten Texten) arabische Lehnwörter.

Einen der spätesten Texte bilden die Papierfragmente Berlin P. 8116 und P. 8117, die im 11. Jahrhundert zunächst für die Niederschrift arabischer Urkunden genutzt wurden, bevor ihre Rückseite mit pharmakologischen Rezepten

---

<sup>27</sup> Die griechischen medizinischen Papyri aus Ägypten, und damit v. a. diejenigen aus Tebtynis, werden im Rahmen des ERC-Projekts »Medicabilia Online« der Università degli studi di Parma digitalisiert und untersucht. Das Projekt »Strukturen und Transformationen« steht mit diesem Projekt bereits in Kontakt und strebt längerfristig auch eine Verknüpfung oder zumindest Verlinkung der gegenseitigen Daten an.

beschrieben wurden. Erhalten sind 27 durch Trennstriche aufgeteilte Textblöcke mit relativ wenigen heilkundlichen Rezepten (u. a. gegen Kopfschmerzen und Fieber) und zahlreichen Zauberrezepten (u. a. Liebeszauber; um einen Diamanten zu erhalten; gegen Furcht vor Räubern). Der gemeinsame Nenner zwischen beiden sowie die Reihenfolge der Rezepte bestimmend, ist die nutzbringende Verwendung von Körperteilen unterschiedlicher Vögel wie Wiedehopf, Geier, Hahn und vielleicht der Fledermaus, die als Fluchtier den Vögeln zugerechnet wurde. Möglicherweise war einmal eine Seite pro Vogel vorgesehen. Der Text gehört zur medizinischen und/oder magischen Pharmakologie, jedoch ist eine ähnliche Komposition sonst nicht in der koptischen Literatur überliefert. Die größte Ähnlichkeit findet sich in arabischen Manuskripten von Medizinern aus der Abassidenzeit wie bspw. dem »Buch der nützlichen Eigenschaften der Tiere« von ʿĪsā ibn ʿAlī, die wahrscheinlich auf eine hellenistische Tradition zurückgehen; der Berliner Text könnte daher eine koptische Version eines solchen Buches sein.

Der Workshop wurde mit einem Vortrag des Projektleiters des Akademienprojektes Hans-W. Fischer-Elfert (Leipzig) beschlossen, der eine unerwartete Quelle für die altägyptische Augenheilkunde präsentierte: »Kohl-tubes with a Medical Background«. In vielen ägyptischen Museen finden sich röhrenförmige sogenannte Schmink- oder Kohl-Gefäße, bestehend aus einem bzw. aus bis zu neun zusammengefügt Röhrrchen aus verschiedensten Materialien, die meistens als Kosmetikartikel klassifiziert werden. Die ursprünglichen Besitzer, soweit sie archäologisch oder inschriftlich nachgewiesen werden können, gehörten zur Elite der Gesellschaft: Die Inhalte dieser sogenannten Schminkröhrrchen, Galenit und Malachit, gingen nach der Gewinnung direkt an das Schatzhaus von Tempel oder Staat. Die Bezeichnung der Schminke, äg. *sdm.t* (Behelfsaussprache *sedemet*) ist als Lehnwort ins Griechische und Lateinische (*stibium*) aufgenommen, und Letzteres führte zum Elementsymbol Sb (Antimon) im Periodensystem von Mendelejew. Die Inschriften auf den Röhrrchen sind von zweierlei Art. In der ersten Gruppe kann der Text mit »Galenit für/zur« oder »Augenschminke für/zur« anfangen, gefolgt von verschiedenen Anwendungen wie »Sicht/Sehvermögen eröffnen«, »Blut/Blutungen beseitigen«, »Sehschwäche beseitigen«. Ähnliche Formulierungen sind im Papyrus Ebers als Rezeptüberschriften bei Augenleiden überliefert. Aber auf den Schminkgefäßen finden sich auch einige Anwendungen, die in den medizinischen Rezeptsammlungen bislang fehlen und dadurch das Spektrum der Augenkrankheiten, die durch die medizinischen Papyri überliefert sind, erweitern. In der zweiten Gruppe von Texten werden die Augenschminke oder die Anwendungen mit den Jahreszeiten verbunden. Der Gedanke liegt nahe, die Augenbeschwerden

mit saisonalen Witterungsbedingungen (z. B. Sandstürme, helles Licht, Fliegenplage) zu verknüpfen. Alle Inschriften auf den Schminkröhrchen nennen einen medizinischen Zweck für die Schminke, keine einen schmückenden, ästhetischen.

In einer Zusammenschau betrachtet zeigen die Vorträge, welches Potenzial die Erforschung der ägyptischen Medizin auch in der Zukunft noch bietet; selbst etablierte Interpretationen zu textlichen oder archäologischen Befunden lohnen eine Neuüberprüfung (vgl. die Beiträge von Jonny Russel und Hans-W. Fischer-Elfert). Außer den Texten, die seit der Publikation des *Grundrisses der ägyptischen Medizin* neu ediert und im Rahmen des Akademienprojekts ebenfalls aufbereitet wurden, wodurch dieses den Grundriss quasi aktualisiert, werden in absehbarer Zeit noch weitere Texte veröffentlicht werden, die das Spektrum unseres Wissens über die ägyptische Medizin noch erweitern werden. Joachim Quack, der nicht nur Vortragender war, sondern auch Vorsitzender der Projektbegleitenden Kommission des Akademienprojektes ist, urteilte angesichts der Inhalte des Workshops erfreut, dass man eigentlich ein »zweites erstes Modul« bräuchte, um auch diese Texte in die Datenbank einarbeiten zu können. Vor diesem Hintergrund ist sehr begrüßenswert, dass die Vortragenden großes Interesse zeigten, »ihre« Texte nach der jeweiligen gedruckten Publikation<sup>28</sup> auch dem Projekt zur Verfügung zu stellen und zum Teil sogar selbst einzupflegen.

Gerade für die Entwicklung der ägyptischen Medizin im 1. vorchristlichen und nachchristlichen Jahrtausend, die bedauerlicherweise bislang in der Ägyptologie viel zu wenig beachtet wurde – obwohl gerade in dieser Zeit mit erheblichen interkulturellen Transfers zwischen ägyptischer, vorderasiatischer, griechischer und arabischer Medizin zu rechnen ist – versprechen die vorgestellten Texte einen erheblichen Kenntniszuwachs. Die neuen Quellen bereichern die ägyptische Medizin nicht nur um neue Rezepte zur Wundbehandlung und gegen Bauch- und Zahnschmerzen, wie der Überblick von Friedhelm Hoffmann im Rahmen seines Vortrages zeigte, sondern auch um gänzlich neue Krankheitsbilder und Behandlungsmethoden, z. B. im Bereich der Nephrologie (Amber Jacob). Und sie zeigen, dass gerade die Mediziner des 1. vorchristlichen Jahrtausends, das von Ägyptologen lange als eine Zeit des Niedergangs (v)erachtet und vernachlässigt wurde, weiterhin bemüht waren, medizinisches Wissen zu tradieren, zu organisieren sowie zu aktualisieren (vgl. die Vorträge von

---

28 Diese geschieht gerade bei den jüngeren Vortragenden im Rahmen ihrer Dissertationsprojekte, so dass sich eine Einarbeitung in die Projektdatenbank vor deren Publikation verbietet.

Juliane Unger und Friedhelm Hoffmann) und die Medizin in einen größeren Zusammenhang zu stellen (Joachim Quack). Die bewährten Untersuchungsmethoden und Aufzeichnungsmodalitäten werden nicht nur beibehalten, sondern aktiv genutzt und auch in Bereichen der Medizin angewendet, in denen sie vorher nicht belegt sind (Joachim Quack). Daneben entstehen gänzlich neue Texttypen, wie etwa spezialisierte Handbücher zu Krankheiten (Juliane Unger), zu Schlangen und Schlangenbissen oder zur pharmazeutischen Nutzung von Pflanzen (aufgelistet von Friedhelm Hoffmann); eine Erfassung medizinisch nützlicher Körperteile von Tieren findet sich schließlich in koptischen Texten (Anne Grons).

Dass in der Ptolemäerzeit das Maßsystem angepasst wurde und statt des ägyptischen Hohlmaßes *Dscha* für feste Drogen das Gewichtsmaß *Kite* verwendet wurde, ist bereits bekannt. Noch wenig untersucht ist dagegen, wie sich das ägyptische Medizinsystem unter Einfluss anderer, etwa mesopotamischer Medizinsysteme, verändert hat. Hierfür könnte der von Friedhelm Hoffmann bearbeitete Wiener Papyrus aussagekräftig sein. Die weitere Erforschung der von Anne Grons vorgestellten koptischen Texte wird ferner helfen, die koptische Medizin zwischen hellenistischer und arabischer Medizin genauer zu positionieren. Denn ohnehin stehen für die koptische Medizin generell die bislang unterschiedlich beantworteten Fragen im Raum, wie viel von älteren, pharaonischen Rezepten oder sogar phraseologischen Strukturen übernommen wurde, wie sich der medizinische und pharmakologische Wortschatz wandelte und ob die koptische Medizin nur noch rezipierte oder selbst kreativ tätig war.

Die Vorträge bereicherten auch die Diskussion um Gründe für die Übernahme oder Nicht-Übernahme von Wissen. So wird die Dissertation von Amber Jacob weiteres Licht auf das Nebeneinander und gegebenenfalls gegenseitige Beeinflussung von ägyptischer und griechischer Medizin an einem Ort wie Tebtynis werfen.<sup>29</sup> Um zu erklären, weshalb manche Zutaten in der antiken, arabischen und mittelalterlichen Medizin weitertradiert wurden und andere nicht, vermutet Sofie Schiødt, dass die nur aus der ägyptischen Mythologie heraus verständlichen Arzneimittel nicht weitertradiert wurden, während auch

---

29 Jacob wies beispielsweise darauf hin, dass die Proktologie in den lokalen griechischen Papyri nicht repräsentiert sei, in dem von ihr bearbeiteten demotischen Material dagegen schon. Umgekehrt kann man dem hinzufügen, dass interessanterweise lokale griechische Pflanzenhandbücher nicht nur Beschreibungen, sondern auch Zeichnungen von Pflanzen enthalten (vgl. Papyrus Tebtynis II 679, <http://digitalassets.lib.berkeley.edu/apis/ucb/images/7018.jpg>; oder Kim Ryholt, »The Illustrated Herbal From Tebtunis: New Fragments and Archaeological Context«, in *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 187 (2013), S. 233–238), was wiederum den von dort stammenden demotischen Pflanzen- oder Kräuterbüchern völlig fehlt (Überlieferungszufall?).



außerhalb des ägyptischen Weltbildes erklärbare Zutaten rezipiert werden konnten. Dem steht Friedhelm Hoffmanns Beobachtung (die er für die von ihm vorgestellten demotischen Texte traf, die aber im Prinzip auch für ältere Texte gilt) gegenüber, dass die Rezepte nur Drogen und Anweisungen enthalten, aber keine Begründungen, warum sie helfen, so dass sie (zumindest äußerlich) frei von Medizinmodellen sind und daher, anders als etwa Lehrtexte, leichter interkulturell transferiert werden können.